



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann

Grimm, Jacob

Jena, 1927

119. Von Lachmann, 8. märz 1829

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69587](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69587)

wird? Hier sind die lehrer darüber uneins und ich bin um meine meinung gefragt worden. Diese wäre vorläufig, gedichte nach der prosodie, prosa aber nach der betonung lesen zu lassen. Zwar hat sich glaube ich Wolf gegen letzteres erklärt und auch Hermann soll nicht nach accenten lesen. Allein der accent scheint doch in keinem fall leere erdichtung der Neugriechen oder wenigstens der Alexandriner, und muß nun einmal nothwendig in den schulen gelernt werden. Eine verbindung beider, des tons und der länge, wie sie wohl Buttman will, halte ich für unpractisch und höchstens geübtere mögen sie versuchen. Schon um deswillen sollte man prosa nur nach accenten lesen, weil das lesen nach der quantität höchst unsicher ist, nämlich auf *H* und Ω achten lehrer und schüler, aber bei dem *A. I. Y* hapert es und ich traue es selbst guten lehrern nicht zu, daß sie in vielen fällen die richtige länge oder kürze treffen werden.

Sein Sie so gut meinem bruder¹⁾ die einlage zu schicken.

Von herzen der Ihrige

Cassel 26 febr. 1829.²⁾

Jac. Grimm.

Göttling über den accent³⁾ und auch Kreuser (1827)⁴⁾ kenne ich.

119. Von Lachmann.

Berlin 8 Merz 29.

Lieber Freund,

Über die Methode das Griechische zu lesen ist in Berlin — auf Schulen und Universität — kein Streit, darum findet man auch nicht nöthig wie Wagner⁵⁾ dumme Programme über den Accent zu schreiben: in der Praxis läuft unverwahrens manches aus alter schlechter Gewöhnung der Lehrer unter. Wir lesen nicht nach der sogenannten Quantität: selbst dieser Name ist falsch: so lesen heißt eigentlich nur die Regeln der lateinischen Accentuation auf das Griechische anwenden. Bei der Verbindung des Accents mit der Quantität ist die einzige Schwierigkeit, daß wir Neuhochdeutschen nach⁶⁾ kurzem

1) Ferdinand.

2) Poststempel: 28. februar und 3. märz.

3) „Die lehre vom akzent der griechischen sprache für schulen“, Rudolstadt 1818. ³1825.

4) „Griechische akzentlehre, nach der Buttmannschen schulgrammatik für schulen geordnet“, Frankfurt 1827.

5) „Die lehre von dem akzent der griechischen sprache“, Helmstedt 1807; „*Addenda quaedam ad librum de accentu graecae linguae*“, Braunschweig 1810.

6) Gestrichen: „einfache[m]“.

betontem Vocal 2 Consonantnn zu hören glauben: wir sollen also lernen daß wenn wir *πεποιημένον* richtig aussprechen, es uns nur so scheint als hörten wir *pēpōiēmēnon* mit *pp* und *nn*: und wir sollen uns gewöhnen in *ἄλλος* und *πάππος* das *l* wirklich zu verdoppeln, und vor *π* etwas länger zu halten, weil wir sonst *ἄλος* and *πάπος* aussprechen. Dies wird der Hauptpunct sein, den Sie den Leuten deutlich zu machen haben. Die sonst gewöhnliche Art nach dem Accent zu lesen, wobei man die Quantität nach *advenant* behandelt, z.B. *pēpōiēmēnon*, ist in unsern Gymnasien, die ich alle kenne und bei Probelectionen, welche die Schulamtsandidaten halten müssen, öfter als mir lieb ist näher kennen lerne, so ziemlich ausgerottet; nicht ganz so besonders bei älteren Lehrern die lateinische Betonungsart *pēpōiēmenon*. Das *η* und *ε* unterscheidet man hier *ê* und *è*, und läßt dahin gestellt sein ob unter Umständen *æ* und *ε* richtiger wäre, weil beide Laute in Berlin überhaupt nicht gehört werden und man nicht etwa aus Affectation *gêben* sagt und *wêren*, sondern weil kein *æ* vorhanden ist. Daß die Lehrer die Quantität der 3 *ancipites* lernen müssen versteht sich: es wird aber auch in Buttmanns Grammatik überall darauf Rücksicht genommen und das Gewöhnliche ist nicht schwer zu lernen. Verse pflege ich zwar auch nach dem Accent zu lesen und versuche den Rhythmus doch hören zu lassen: es ist aber schwer und mislingt leicht, auch sind dabei feinhörende Zuhörer nöthig — bei Versen die zum Gesang bestimmt sind ist es auch nicht immer möglich. In Schulen mag der Lehrer auch diese Kunst versuchen: die Schüler sollen nach dem Rhythmus lesen, weil sie ihn sonst nicht lernen. Nur muß man sie aufmerksam machen daß die Alten gewiß nicht so gelesen haben und daß es auch in lateinischen Versen eigentlich Barbarei ist zu lesen *Italiám fató profugús Lavínaque venit* (Aen. 1, 2) statt *Itáliam fátō prófugus Lávínáque vénit*.

Weil Sie nun solche Fragen thun, so will ich auch das curiose Begehren an Sie richten einmahl Ihre lateinischen biblischen Handschriften durchzusehn. Unter den Fuldischen müssen wohl welche von Theilen des Neuen Testaments sein, die älter sind als das 10^{te} Jahrhundert. Denn ich habe beschlossen meiner Ausgabe 1) die Vulgata hinzuzufügen, aber mit Text und Varianten, die nicht jünger als aus dem 10^{ten} Jahrhundert sein sollen. Besonders mit der Apostelgeschichte, den Paulinischen Briefen und der Apokalypse bin ich noch nicht sonderlich bestellt, gut mit den Evangelien (doch mit Marcus am wenigsten), den Pastoral- und katholischen Briefen: ich verschmähe aber nichts. Aber da fällt mir wieder die Schwierigkeit der Mittheilung ein und damit die ganze schlechte Geschichte, über die ich schon vor Ihrem Brief, denn wir

1) Lachmanns ausgabe des neuen testaments erschien Berlin 1831.

wustens schon ehr, empört war. Warum das dumme Volk in Göttingen Sie nicht alle beide ruft, kann ich nicht begreifen: ich glaube, jetzt gingen Sie.

Auf Wilhelms Zeugnisse¹⁾ bin ich höchst begierig. Ich will nur wünschen daß seine Ansicht von der Nibelungensage der meinigen nicht allzu sehr entgegengesetzt ist: ich habe sie eben diesen Winter nach einer Ausarbeitung die drei Jahr alt ist wieder geprüft, gut befunden und noch erweitert.²⁾ Wenn Sie jetzt gar zu juristisch gesinnt sind, schlagen Sie das folgende über.

Ich betrachte zuerst das Historische in Hauptpunkten der Sage. Der burgundische Gundicar ist mit seinem Geschlecht von Attila vernichtet, bald nach 435 [denn die Quelle, die verbietet diese Erzählung für sagenhaft zu halten, Prosper Aquitanus geht nur bis 445 — also nicht, wie Mascov will³⁾, 451], aber vielleicht nicht im Kriege, sondern wie die Sage angiebt durch Verrath bei einem Besuch. Historisch sind auch die Verwandten des *Gundaharius*, *Gibica*, *Godomarus* (*Gutthormr* ist Verdrehung: Nordisch giebt keine Namen auf *mâr?*), *Gislaharius*. Wo also diese Namen fehlen oder verändert sind, ist die Sage mangelhaft.*) Ursprünglich*) in der Sage ist ferner der Rhein und der Name Nibelung. Allein dieser ist nicht Burgundisch, sondern nur Fränkisch. Also hier zeigt sich schon eine Vermischung zweier Sagen, die Burgunden sollen Nibelungen sein. Auch Worms und Hagano von Troja sehen Fränkisch aus, können aber auch eine spätere Zuthat sein. Bestimmt zu trennen sind von der Sage die mythischen und historischen Personen Dieterich Rüdiger Irnfried Iring Avaren Ungern Ermenrich p. Es bleiben also Fränkische Nibelungen (vermischt ohne Zweifel mit den Burgunden, weil ein und der andre Name Günther Hagen p. stimmte — mit ihnen fällt der historische Attila weg) und der Rhein und ihre Verhältnisse mit Siegfried bis an seinen Tod, höchstens bis an der Nibelungen Tod, nur nicht durch Attila, von der Vorgeschichte vielleicht Sigmund sofern er mit dem Schatze zu thun hat.

Mythische Bestandtheile der übrig bleibenden Sage: Nibelunge und Völsunge im offenbar mythischen Gegensatz. Ein Schatz, auf dem ein Fluch ruhet, der den Besitzer verderbt und endlich in den Rhein versenkt wird. Die *tarnchappa*, welche die Gestalt verwandelt,**) und der verderbliche Ring, Theile

*) Beides relativ zu nehmen, so weit zurück unsre Überlieferung reicht.

***) Dies thut vielleicht auch der Ring, wie Wildebers Schwanring.⁴⁾

1) Vgl. oben s. 511 anm. 6.

2) „Kritik der sage von den Nibelungen“ Rheinisches museum für philologie 3, 435 (Zu den Nibelungen und zur klage s. 333).

3) Geschichte der Teutschen bis zu abgang der merowingischen könige 2 1, 437 anm. 2.

4) Vgl. oben s. 464 anm. 1.

des Schatzes. Die ganze Sage geläutert von den erkennbaren Zusätzen lautet nun ungefähr so — natürlich mit viel mehr poetischer Ausführung, die ich nur der Sicherheit wegen weglasse und alles dürre und im Einzelnen unbestimmter mache. Ein Schatz wird einem Zwerg genommen mit Tarnkappe (Ægishelm) und Ring, durch die schon er sich verwandelte. Er verflucht sterbend den Schatz und seine Besitzer. Die Götter entgehn dem Fluche, indem sie das ganze Gold, selbst den Ring, hingeben. Siegfried der Volsung mit einem Schwert das Ambosse spaltet tödtet den Besitzer des Schatzes, der ihn in Drachengestalt bewacht. (Ob dies mehr zu Siegmunds Sage gehört, ist mir zweifelhaft. Bluttrinken und Vögelsprache verstehn kann ursprünglich sein, ist aber doch nur poetische Ausschmückung). Siegfried hat den Schatz und verlobt sich (die Umstände dunkel) mit Brünhild. Er heiratet nicht sie, sondern der Nibelunge Schwester, weil er Knecht oder Mann ist (dies erwähnt deutsche und nordische Sage: wiefern seine Unfreiheit darauf Einfluß hat, bleibt dunkel). Sein Schwager (meinetwegen Günther, nur nicht Gibicos Sohn) zieht aus Brünhild zu erwerben. Siegfried mit der Tarnkappe nimt Günthers Gestalt an und sprengt auf seinem eigenen Rosse durch die zauberische Flamme, liegt bei ihr wie bei seiner Mutter und giebt ihr in Günthers Gestalt den Ring aus dem Schatze (das Bändigen ist Verunstaltung). Dann nach der Vermählung Brünhilden mit Günther ein Zank unter den Königinnen, bei dem sich zeigt daß Brünhilden Ring von Siegfried ist. Siegfried wird auf ihren Betrieb durch Verrath ermordet von seinen Blutbrüdern, wahrscheinlich von Hagen (sein Name ist in der Sage allgemein und doch sonst nicht wichtig, und historisch scheint er auch nicht zu sein). So bekommen sie das Gold und versenken es in den Rhein.

Nach dieser Läuterung sieht alles aus wie eine Heroengeschichte. Sie war es ursprünglich nicht. 1., wäre doch sonst wohl etwas davon in die Historie gekommen. 2., Sigufried wird erst spät (8 Jahrhundert?) ein Menschenname: also war es wohl Name oder Beiname eines Gottes.

Also Sigufrid ein Gott, der zu den hellen herrlichen Volsungen gehört: der Gegensatz sind die Nibelunge, die Götter der dunkeln Unterwelt. Nun scheint mir der Sinn der Sage zu sein: Gold und Schätze gehören der Unterwelt, es ruht ein ewiger Fluch darauf, der Besitz giebt den unterirdischen Göttern preis, selbst ein Gott wird dadurch ihr Knecht und muß sterben. Also — mit der frühern Geschichte sei es auch wie es wolle — der Gott Sigufrid hat den Schatz erworben mit dem Ringe und der Tarnkappe. Er ist dadurch der 1) Unterwelt verfallen. Er muß nun von seinem Herrn ein

1) „der“ verbessert aus „in die“.

Weib aus dessen Geschlecht annehmen und die leuchtende Göttin, die vom stralenden Feuer umgeben ist, seine Verlobte, dem König der Unterwelt nicht nur überlassen, sondern sie ihm mit der Tarnkappe, dem wunderbaren Werkzeuge der Unterwelt selbst gewinnen. Durch den Ring wird sie selbst der Unterwelt geweiht. Sie entdeckt den Betrug und obgleich selbst verloren rächt sie sich doch noch an ihrem Verderber und läßt ihn durch seinen Waffenbruder ermorden. Das Ende der Sage ist durch die Verknüpfung mit andern verdunkelt. Das verderbliche Gold wird in den Rhein versenkt — etwa durch die Gnade des unterirdischen Gottes, der, nachdem er sein Weib erlangt hat, den weiteren Schaden hemmen will.

Dies ist jetzt meine Ansicht, und die Darstellung wird für Sie deutlich genug sein. Alles ist wirklich auf dem hier gezeichneten Wege gefunden, und man muß bei jedem einzelnen Schritt mir aufpassen: ist einer falsch, so sind alle folgenden — sowohl beim Zertrümmern als beim Aufbauen. Hinzufügen läßt sich viel. Das wichtigste ist vielleicht daß Siegfried von Hagen, dem Dornstrauch, erstochen wird und Balder mit dem Mistelzain erschlagen. Sie sehen, die zufällige Übereinstimmung mit Mone macht mich nicht roth, aber sie freut mich auch nicht: ihn würde sie auch wenig freuen, weil hier nur trockene Untersuchung ist, dort Flügelschlag des Genius.

Ich schriebe vielleicht noch mehr, aber ich soll zur Frau Klenze herüberkommen, die krank oder halbkrank ist — von einer noch sehr weiten Aussicht auf ein Wochenbette. Grüßen Sie Brüder und Schwägerin herzlich mit dem kleinen Hermann, der ja nun, soviel man hört, Gottlob keine Angst mehr macht. Von Herzen Ihr

Lachmann.

120. Von Jacob Grimm.

Lieber freund, ich danke schönstens für die auskunft die Sie mir gegeben haben. Wenn die erfahrung beweist, daß man das ohr schon der schüler an die verbindung des accents mit der quantität im lesen gewöhnen kann, so läßt sich natürlich nichts dawider einwenden. Es schien mir allzu schwer und scheint mir wirklich noch schwer; da wir in der regel griechisch lesen, nicht um es zu reden und auszusprechen, sondern um es mit den augen zu lesen, schien es mir bisher gerathener, die nothwendige erlernung beider des rhythmus und der betonung so zu theilen, daß man jenen aus den gedichten, diese aus der prosa lernen ließe. Hinter der echten, ursprünglichen aussprache bleiben wir doch unendlich zurück; schwerlich ist die in Deutschland vorherrschende erasmische aussprache in allen puncten richtig, obgleich